

**Impuls von Schwester M. Gabriela Hesse,  
Priorin der Zisterzienserinnen in St. Marienstern,**

**am Tag des geweihten Lebens, dem 2. Februar  
2013, im St. Otto-Stift in Görlitz**

**vor Ordensleuten des Bistums Görlitz**

Sehr verehrte, liebe ehrwürdige  
Schwestern!

Dass ich heute, am Tag des  
Gott geweihten Lebens zu Ihnen  
sprechen darf, ist für mich eine  
persönliche Herausforderung!  
Die letzten Wochen und Monate  
waren für mich nicht ganz leicht.  
Mein ganzes Glaubensgefüge  
war ins Wanken geraten.

Nie hätte ich mir vorstellen können, in eine solche Situation zu  
kommen.

Meinen Glauben und meine Berufung habe ich immer als großes  
Geschenk empfunden.

Vielleicht war ich mir meines Glückes zu sicher, habe das alles zu  
selbstverständlich genommen?

Eines merkte ich jedoch genau: Dein Fundament ist fest.

So ganz falsch kannst du doch nicht liegen.

Weil geistliches Leben nur gelingen kann, wenn es auf einem festen  
Fundament steht, möchte ich Ihnen meine Gedanken dazu sagen.

Die allermeisten von Ihnen sind mir an Erfahrung im geistlichen  
Leben weit voraus, das möchte ich mit größter Hochachtung betonen.

Aber vielleicht kann ich Ihnen doch einige Anregungen geben.



Als Kind habe ich Geige spielen gelernt. Das war eine sehr mühsame Angelegenheit, denn es war ja mit Üben verbunden.

Meine armen Eltern.

Manchmal halfen keine Ermahnungen, kein gutes Zureden mehr. Ich wurde immer trotziger und dachte oft:

„Wenn ich erst groß bin, dann brauche ich nicht mehr zu Üben. Dann hat diese Quälerei ein Ende!“

Wie erstaunt war ich, als ich Jahre später feststellte, dass auch Erwachsene üben müssen, wenn es die Zuhörer erfreuen soll, ja, das etwas wirklich nur gelingt, wenn ich mich mit Mühe und Fleiß der Sache verschrieben habe.

Der hl. Benedikt vergleicht in seiner Regel das Kloster mit einer Schule. Am Ende des Prologes schreibt er:

„Wir wollen (deshalb) eine Schule für den Dienst des Herrn gründen. Bei ihrer Einrichtung möchten wir nichts Hartes, nichts Schweres anordnen. Wird aber aus einem angemessenen Grund zur Läuterung von Fehlern und zur Erhaltung der Liebe eine etwas strengere Forderung gestellt, sollst du nicht, von plötzlicher Angst verwirrt, vor dem Weg des Heils zurückschrecken, der am Anfang nicht anders als eng sein kann. Wer aber im religiösen Leben und im Glauben voranschreitet, dem weitet sich das Herz, und mit unsagbarer Freude der Liebe eilt er voran auf dem Weg der Gebote Gottes. So wollen wir nie von seinen Unterweisungen lassen, sondern im Kloster bis zum Tod in seiner Lehre verharren und in Geduld am Leiden Christi teilnehmen, damit wir auch verdienen, an seinem Reiche teilzuhaben.“

Benedikt hat eine andere Schule vor Augen als wir heutigen Menschen. Eine Schola war zu seiner Zeit so etwas wie ein Gemeinschaftsraum, in dem sich verschiedene Gruppen trafen: ob Soldaten mit ihren Offizieren; Handwerker oder Händler der gleichen Organisation; Schüler, die um ihren Lehrer versammelt waren.

Benedikt hat natürlich als Leiter seiner Schola Christus vor Augen. Er bezieht sich auf das Jesuswort aus dem Matthäusevangelium (Mt 11,29)“...lernt von mir...“

Wenn wir an den Anfang unseres Ordenslebens zurückdenken, so können wir unser Noviziat mit der Grundschule vergleichen. Die meisten von uns haben sich doch auf die Schule gefreut. (Ich unterstelle Ihnen das jetzt einfach mal..) Ich denke an die Zuckertüte, die neuen Hefte und Bücher, die Stifte. Das alles hatte einen so unverwechselbaren Geruch. Wie lange dauerte es, eh die ungelenke Kinderhand die Stifte richtig halten konnte und lesbare Buchstaben und Zahlen aufs Papier brachte. Das Einmaleins in Mathematik erforderte Übung, Lernen, Wiederholung...

Mit Feuereifer und brennendem Herzen trat ich ins Kloster ein. Mich konnte so gut wie nichts erschüttern. Spaßeshalber habe ich später manchmal gesagt: „Wenn ich im Noviziat gestorben wäre, so wäre ich bestimmt sofort heilig gesprochen worden.“ Der Aufprall in der Wirklichkeit war hart. Jede von Ihnen wird das anders erlebt haben. Das Einmaleins des klösterlichen Alltags ist eben nicht leicht zu erlernen, mitunter ist es sogar richtig beschwerlich. Aber der Alltag kommt, auch der Schulalltag.

In den höheren Klassen gab es so manche Fächer, die ich überhaupt nicht mochte, weil sie mir einfach nicht lagen. Mathematik war so ein Fach. Bis ich einmal von einem Lehrer ein solches Lob bekam, das mich aufs Höchste motivierte.

Jede von Ihnen hat in ihrem Leben verschiedene Arbeiten und Tätigkeiten ausgeübt. Das eine lag ihnen und gelang besonders gut; bei anderen Arbeiten war ihre ganze Glaubenskraft gefragt. Manchmal half schon ein Lob und ein kleiner Dank. Aber wie oft warten wir vergebens darauf. Gerade auch im Kloster. Am Fest der Taufe Jesu hörten wir aus dem Buch Jesaja u. a. folgende

Stelle: "Vergeblich habe ich mich bemüht, habe meine Kraft umsonst und nutzlos vertan. Aber mein Recht liegt beim Herrn und mein Lohn bei meinem Gott." (Jes 49,4)

,Das ist es!', dachte ich.

Der Herr dankt dir und vergilt dir alles. Warte nicht auf Menschenlob, das ist doch oft sehr trügerisch.

Lehrer, die vor ihren Klassen stehen, sind Autoritäten. Zumindest waren sie das noch zu meiner Schulzeit.

So ein Klassenverband funktioniert ja nur, wenn einer die Fäden fest in der Hand hat.

Ich übertrage das jetzt auf unsere Oberen und Vorgesetzten, denen wir Gehorsam versprochen haben.

Im Laufe meines Ordenslebens erkenne ich immer mehr, dass der Gehorsam wohl wirklich das Schwerste des klösterlichen Lebens ist. Beim Aufschreiben meiner Gedanken bin ich hier ins Stocken geraten.

Die Theorie ist uns allen klar: Den Gehorsam, den wir versprochen haben, leisten wir keinem Menschen, sondern Christus selbst.

Aber die Realität des Lebens sieht doch oftmals anders aus.

Wenn wir Gehorsam leisten sollen, dann stelle ich mir das so vor, dass vorher miteinander gesprochen wurde und nicht einfach ein Befehl oder Auftrag erteilt wird. So etwas wie einen verantworteten Gehorsam. U. U. ist es dann oftmals noch schwer genug. Aber der Segen Gottes wird nicht ausbleiben.

In den einzelnen Unterrichtsfächern gab es natürlich auch Hausaufgaben zu erledigen. Mit denen waren wir manchmal ganz schnell fertig, in manche haben wir uns richtig reingekniet, ja und manche Hausaufgabe wurde schnell vor der Unterrichtsstunde erledigt.

Was könnte das – auf unser geistliches Leben übertragen – heißen? Wir haben das gemeinsame Stundengebet und die Feier der Heiligen Messe als zentrale Punkte unseres täglichen Lebens.

Aber da gibt es sozusagen auch noch Hausaufgaben, die unbedingt notwendig sind, um ein fruchtbares geistliches Leben zu führen.

Das ist die Lectio Divina, die göttliche Lesung; das private Gebet, wie immer es sich jede auch gestaltet.  
Das Schweigen ist der notwendige Rahmen.  
Störfaktoren gibt es genug, die uns von all dem abhalten wollen.

So muss ich mich immer wieder fragen:  
Was lese ich?  
Was schaue ich mir an?  
Mit wem habe ich Umgang?

Manchmal waren in der Schule das allerbeste die Pausen und die Klassenfahrten.  
Dort konnten wir froh machende Gemeinschaft erfahren.  
Natürlich wurde dort auch mancher Streit ausgetragen, Neid und Eifersucht mussten ausgehalten werden.  
In der vergangenen Woche fand ich einen tollen Kalenderspruch:

„Schneeflocken sind eines der zartesten Dinge der Natur.  
Aber sieh nur, was sie bewirken können, wenn sie zusammenhalten.“ (Vesta M. Kelly)

Ich überlasse Ihnen die Auslegung selbst.

In unserer Schulzeit waren Lehrer auch immer wieder Vorbilder für uns. Manche waren so etwas wie Leitfiguren, die uns ein ganzes Leben begleitet haben.

Auch im Kloster gibt es diese Leitfiguren: ganz reale, hier auf Erden; oder Heilige, unter deren Schutz wir uns gestellt haben.  
Stellen Sie sich vor, Sie würden jetzt sterben und im Himmel ankommen.  
Wem möchten Sie von den Heiligen als Ersten begegnen?  
Und welchem anderen Menschen, der Ihnen viel bedeutet hat?

Ich werde zuerst Papst Johannes XXIII. suchen.  
Dieser so überaus gütige und realistische Mann Gottes hat mir mit seinem Dekalog der Gelassenheit schon so manches Mal geholfen.

(Sie erinnern sich: „Nur für heute werde ich...mich bemühen, den Tag zu erleben, ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen; werde ich fest glauben; werde ich keine Angst haben; etc.“) Oder Gedanken aus seinem „Geistlichen Tagebuch“ waren oft so treffend für eine jeweilige Situation, in der ich mich befand. Ich werde in seine Arme laufen, die er um mich legen wird. Ich werde mich ganz fest an ihn schmiegen. Die Vorstellung ist vielleicht verrückt, aber für mich doch realistisch.

Der andere Mensch, bei dem ich mich im Himmel gleich bedanken werde, ist der französische Schauspieler und Komiker Louis de Funes. Ich habe alle seine Filme gesehen und viel über ihn gelesen. Wenn ich manchmal bedrückt oder voller Sorgen war, dann hat er mich mit seiner unverwechselbaren Art aufgemuntert oder auf andere Gedanken gebracht. Überlegen Sie nachher einmal, wem Sie unbedingt im Himmel begegnen und ihm danken möchten. Verwandte und wichtige Freunde schließe ich da natürlich ein.

Einen Schulabschluss machen und ein Zeugnis zu bekommen, ist sehr aufregend. Darauf haben wir ja hin gearbeitet. Das Abschlusszeugnis bekommen wir einmal bei unserem Tod, wenn wir vor dem Angesicht Gottes stehen und unser Leben in Seinem Licht angeschaut wird. Sicherlich haben Sie einen Leitspruch, den Sie über Ihr Leben schreiben oder der Sie ständig begleitet. Für mich ist das der Satz aus dem Prolog, den ich zu Anfang zitierte: „Dilatasti cor meum.“ „Mein Herz machst du weit.“ Das ist für mich Anspruch und Auftrag!

Und wie lautet Ihr Lebensspruch?  
Der große Ausblick ist das Neue Jerusalem, wie es uns im Buch der Offenbarung gezeigt wird.  
Diese Stadt ist eine Riesenbaustelle.  
Und wir Ordensleute sind ein kleiner Teil der Bauleute.  
Alle, die die Liebe in Wahrheit suchen sind Bau – Leute.

Von denen wird eine ganze Menge verlangt.  
Viele Menschen schauen auf uns.  
Das fängt schon mit der Mimik unseres Gesichtes an.  
Schauen wir verbittert und unzufrieden drein?  
Oder ist unser Glück und unser Herzensfriede auf unserem Gesicht abzulesen?  
Wie sprechen wir miteinander und über andere?  
Wenn ich wirklich einmal nicht gut drauf bin, können doch die Anderen nichts dafür. Also reiße ich mich zusammen.  
Unser Gebet ist gefragt, auch wenn es scheinbar keinen interessiert.  
Wir müssen kein Riesenpensum erfüllen.  
Wenig ist da mehr!  
Aber wir müssen in die Tiefe gehen.  
Wir müssen gern bei uns selbst sein, um so auch gern bei unseren Mitmenschen zu sein.  
Und die verlassen sich auf uns!

Ich habe Ihnen durch meine Gedanken viele Anregungen und Beispiele gegeben.  
Ein paar Minuten möchten wir in Stille darüber nachdenken.  
Ich werde dann mit einem Gebet schließen.

Herr Jesus, unser Freund. Du gehst mit uns den Lebensweg.  
Manchmal ist der Weg sonnig und leicht, manchmal steinig und steil.  
Wenn wir treu an Deiner Seite bleiben, weitet sich unser Herz und Du erfüllst uns mit Liebe und Freude.  
Durch Dich erfahren wir uns gegenseitig als Brüder und Schwestern des einen Vaters im Himmel.  
Durch Dich bauen wir vereint am Haus der Menschheit.  
Durch Dich sehnen wir die neue Stadt herbei,  
das himmlische Jerusalem, wo unser Gott alles in allem ist.  
Dir sei Lob und Dank und Herrlichkeit,  
dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.

AMEN